Das heilige Pfingstfest.

Epistel: Apostelgeschichte 2, 1 — 11.

Als der Tag des Pfingstfestes angekommen war, waren Alle beisammen an demselben Orte. Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen, wie Feuer, u. es ließ auf einen Jeden von ihnen nieder. Und Alle wurden mit dem Heiligen Geiste erfüllet, und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der Heilige Geist es ihnen gab auszusprechen. Es waren aber zu Jerusalem Juden wohnhaft, gottesfürchtige Männer, aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind. Als nun diese Stimme erscholl, kam die Menge zusammen, und entsetzte sich; denn es hörte ein jeder sie reden in seiner Sprache. Es erstaunten aber Alle, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn, ein Jeder, seine Sprache, in der wir geboren sind? (Wir) Parther, Meder, Elamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus und Asia, von Phrygien und Pamphylien, Aegypten und von den Gegenden Lybiens bei Cyrene, (wir) Ankömmlinge von Rom, (wir) Juden und Judengenossen, (wir) Kreter und Araber, wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes aussprechen!

Evangelium: Johannes 14, 23 — 31.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht: und das Wort, welches ihr gehört habt, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Dieses habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch bin. Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe. Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden geb' ich euch; nicht wie die Welt gibt, geb ich ihn euch. Euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte nicht! Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch: wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr ~~euch~~ ja freuen, daß ich zum Vater gehe: denn der Vater ist größer als ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehedenn es geschieht, damit ihr glaubet, wann es geschehen sein wird. Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt: aber er hat nichts an mir, sondern damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und tue, wie mir es der Vater befohlen hat.

Teuerer Leser! Liebst du unsern Herrn Jesum Christum? Ohne Zaudern wirst du sagen: „Ja gewiß liebe ich ihn, und zwar von ganzem Herzen." So ist es recht und so muß es sein. Es wäre dein größtes Unglück für Zeit und Ewigkeit, wenn du Jesum nicht lieben würdest. Denn der hl. Paulus schreibt: „Wenn jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, der sei ausgeschlossen!" (1. Kor. 16, 22.) Ein solcher wird also mit dem Banne belegt, so daß er weder in diesem Leben noch in der zukünftigen Welt Anteil am göttlichen Erlöser hat.

Ein Mensch, der den Heiland kennt und trotzdem nicht liebt, ist auch gar kein rechter Mensch mehr. Ist es doch dem Menschen natürlich, dankbar zu sein für erhaltene Wohltaten und den Wohltäter zu lieben. Von Jesus Christus aber, dem Sohne Gottes, haben wir alles Gute, das wir unser eigen nennen, ja sogar unsere Existenz und unser Leben, Seele und Leib, alle Fähigkeiten und Vorzüge des Leibes und der Seele, alles, das wir zur Erhaltung und Entwicklung unseres Wesens bedürfen, und über diese natürlichen Gaben hinaus noch unzählige übernatürliche, die so hoch und geheimnisvoll sind, daß wir sie in diesem Leben gar nicht recht begreifen können. Noch natürlicher ist es für den Menschen, denjenigen zu lieben, der ihn liebt. Denjenigen zu beleidigen oder gar zu hassen, der uns liebt, ist geradezu unmenschlich. Und wie hat der göttliche Heiland uns geliebt und liebt uns noch! Als der Mensch, vom bösen Feinde verführt, Gottes hl. Gaben mißbrauchte, durch die Sünde der Gnade und Freundschaft Gottes verlustig ging und sich nicht bloß für dieses Leben ins Unglück stürzte, sondern sich sogar der ewigen Verlorenheit von Gott schuldig machte, da erbarmte sich desselben der Sohn Gottes, von Liebe zur armseligen Kreatur angetrieben, nahm selbst dessen Natur an und erlöste ihn von dem Fluche und der Strafe der Sünde, ja überhäufte ihn mit noch höheren Gaben, als er vom Anfange an besessen hatte. Wie groß seine Liebe war, das sagt uns einigermaßen eine andächtige Betrachtung des Lebens und Leidens Christi. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16).

Da also der Mensch alles Gute Gott verdankt, da der Sohn Gottes sich selbst dahingegeben hat, um den gefallenen Menschen zu erretten, und zwar aus reinster Liebe zu ihm und ohne den geringsten Vorteil für sich selbst, was könnte da selbstverständlicher sein als das Verlangen des Herrn: **„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und von deinem ganzen Gemüte"** (Lukas 10, 27)?

Also, lieber Leser, du liebst Jesum Christum von ganzem Herzen? Wie wäre es aber, wenn Jesus dich auf die Probe stellen würde? Könntest du aufrichtig mit dem hl. Paulus sagen: „Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten (hier ist von gefallenen Engeln die Rede), weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn" (Römer 8, 38)? Die Probe hat uns Jesus wirklich gegeben, sie steht im Evangelium: „Wenn mich jemand liebt," sagt Jesus, „so wird er mein Wort halten . . . . . Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht." Und unmittelbar vorher, im 21. Verse dieses Kapitels sagt er: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt." Es handelt sich hier nicht um jene kleineren Verfehlungen, denen auch die Heiligen zuzeiten zum Opfer gefallen sind, die ganz oder doch zum größten Teile der menschlichen Schwachheit zuzuschreiben sind und von denen es in der hl. Schrift heißt: „Siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf" (Sprichw. 24, 16). Diese lassen die Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen nicht auf. Sondern es handelt sich um bewußte und freiwillige Uebertretungen der Gebote Gottes in wichtigen Sachen, also um Todsünden, die nicht so sehr der Schwachheit, sondern vielmehr der Bosheit des Menschen entspringen. Denn mag die Schwachheit des Menschen noch so groß, mögen die Versuchungen noch so heftig sein: der Mensch, der guten Willens ist, der Gott wahrhaft liebt, der im Gebete seine Zuflucht zu Gott nimmt, kann auch die stärkste Versuchung überwinden. Denn, schreibt der hl. Paulus: „Gott ist getreu, er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnt" (1. Kor. 10, 13); und wiederum: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt" (Phil. 4, 13).

Hier ist also der Prüfstein, an dem jeder Christ erproben kann, ob er unsern Herrn Jesum Christum liebt oder nicht. Nur derjenige liebt ihn, der wirklich das tut, was er befiehlt, und das vermeidet, was er verbietet, der also jederzeit von schwerer Sünde sich bewahrt. Alle andern mögen noch so oft vor Gott und den Menschen versichern, daß sie Jesum lieben, ihre Worte sind nicht wahr. Sie gehören zu denen, auf welche Jesus selbst die Worte des Propheten Isaias anwendet: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir" (Matth. 15, 8).

Am hl. Pfingstfeste kam der Heilige Geist zum erstenmal auf die hl. Kirche herab. Gott bediente sich eines sichtbaren Zeichens, nämlich feuriger Zungen, um das Kommen des Heiligen Geistes recht auffällig zu machen und zugleich einige Hauptwirkungen anzudeuten, welche er in den Aposteln hervorbrachte. In der Gestalt von Zungen erschien er, weil die Apostel befähigt werden mußten, in der Welt das Evangelium zu verkünden, gemäß dem Auftrage Christi: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen!" (Markus 16, 15.) Es waren Zungen von Feuer, da das Feuer die Liebe versinnbildlicht und die Liebe zu Gott und den menschlichen Seelen für den Verkünder des Evangeliums Christi eine unerläßliche Notwendigkeit ist. Auch entstand um das Haus, worin die Apostel weilten, plötzlich ein heftiges Brausen vom Himmel, gleich einem gewaltigen Winde, um die Menge auf die Apostel aufmerksam zu machen und die Scharen zur Anhörung ihres Wortes zusammenzurufen. Welch wunderbare Wirkungen brachte der Heilige Geist urplötzlich in den Aposteln hervor! Sie waren mit einem Male ganz verändert. Dieselben, die noch vor kurzem den Herrn verlassen und verleugnet hatten, die sich aus Furcht vor den Feinden Jesu versteckt hielten, traten jetzt mutig hervor und bekannten und verkündeten offen Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen, und als sie darob verfolgt wurden, da freuten sie sich, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden" (Apg. 5, 41).

Die Herabkunft des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfeste war so feierlich und von so vielen und auffälligen Wundern begleitet aus dem nämlichen Grunde, weshalb Christus während seines öffentlichen Lebens Wunder wirkte. Was Christus in seinen Wundern tat, ist nicht größer als das gewöhnliche Wirken Gottes in der Welt, es war nur außerordentlich, um die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zu ziehen und durch Bekräftigung göttlicher Macht vor ihnen seine Mission zu beweisen. So war z. B. die Vermehrung der Brote zur Sättigung vieler Menschen gewiß nicht wunderbarer als die Art und Weise, in der Gott beständig unzählige Menschen ernährt; noch war die Auferweckung eines Toten wunderbarer als die Erschaffung eines Menschen zum Leben. Der Unterschied besteht nur darin, daß das eine gewöhnlich, das andere außerordentlich ist. Beides aber ist nur der Allmacht Gottes möglich.

Der Heilige Geist ist nicht nur in jenem denkwürdigen Pfingsttage über die Kirche Christi ausgegossen worden, vielmehr geschieht dies seit jenem Tage beständig und wird geschehen bis zum Ende d. Zeiten. Hat ja Christus ausdrücklich gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er **in Ewigkeit** bei euch bleibe, den Geist der **Wahrheit**" (Matth. 14, 16). Ja, noch mehr. Nicht bloß auf die Kirche im allgemeinen, sondern in die Herzen eines jeden Gerechten wird der Heilige Geist ausgegossen, weshalb d. hl. Paulus an die Gläubigen schreibt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist" (Röm. 5, 5). Und wiederholt sagt er, daß der Heilige Geist in den Gerechten wohne. In welch inniger Weise dieses Innewohnen des Heiligen Geistes in der Seele und durch die Seele sogar im Leibe des Gerechten sich vollzieht, wie er die Seele mit der heiligmachenden Gnade und seinen Gaben bereichert und sie der Früchte der Heiligkeit teilhaftig macht, das zu begreifen ist unserm beschränkten Verstande in diesem Leben nicht möglich, das ist ihm vorbehalten für die Ewigkeit, wo der Glaube in die Anschauung Gottes übergeht. Es möge für die Gegenwart genügen zu wissen, was die Offenbarung uns lehrt: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnet? . . . . der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr" (1. Kor. 3, 16). — „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des Heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habet, und daß ihr nicht euch selbst gehöret?" (1. Kor. 6, 19.) Die Seele, ja sogar der Leib des Gerechten ist also ein Tempel, den der Heilige Geist sich selbst geweiht und zur Wohnung eingerichtet hat. Was Wunder darum, wenn der Apostel uns warnt, diesen hl. Tempel nicht durch die Sünde zu entheiligen: „Wenn jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zugrunde richten" (1. Kor. 3, 17); ja er bittet uns, aus Rücksicht für den Heiligen Geist jegliche Sünde zu fliehen: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung" (Eph. 4, 30).

Es ist nicht der Heilige Geist allein, der die Seele des Menschen heiligt und in ihr wie in seinem Tempel wohnet; sie wird die Wohnung und der Tempel der ganzen Gottheit, weil die drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit eins und dieselbe Gottheit sind, deshalb unzertrennlich verbunden sind. Darum hat Christus im heutigen Evangelium nicht bloß, daß der Vater den Heiligen Geist in seinem Namen (d. h. im Namen Jesu) senden werde, er sagt auch: „Wenn mich jemand liebt, . . . so wird mein Vater ihn lieben, und **wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen.**" Wer kann die Würde einer von Christus erlösten und geheiligten Seele ermessen? „Durch ihn" schreibt der hl. Petrus (2, 1.), hat Gott uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt: so daß **ihr der göttlichen Natur teilhaftig werdet.**" Dieser Würde kann . . . . . sie kann durch nichts verloren gehen als durch die Sünde: der Christ hat also bloß einen Feind, **und das ist die Sünde.**

Wahre Gottesstreiter.

Die hl. Adelheid.

Am matt erleuchteten Fenster eines Fischerhauses am Gardasee klopfte eines Abends ein seltsamer Gast. Er bat um ein wenig Brot und um ein Lager für die Nacht. Der Fischer nahm den Fremden bereitwillig auf und gewährte ihm das Gewünschte. Als der Gast seinen Hunger gestillt hatte, saß er einige Zeit in ernstes Sinnen versunken, als könne er über ein wichtiges Vorhaben nicht schlüssig werden. Auf einmal schaute er dem Fischer prüfend ins Gesicht und langsam, stockend sagte er: „Ihr habt mich gastfreundlich aufgenommen und mir Gutes erwiesen ohne Hoffnung auf Lohn. Vielleicht seid ihr auch bereit, mir ein wichtiges, wenngleich gefährliches Vorhaben ausführen zu helfen. Ich bin Martin, der Hofkaplan der unglücklichen Königin Adelheid. Ihr wißt doch, daß Berengar von Ivrea den König Lothar, Adelheids Gemahl, beseitigt und sich selbst den Königstitel angemaßt hat. Aber ihr wißt vielleicht noch nicht, daß der Unhold Berengar drüben in d. Burg Garda die Königin gefangen hält, und daß er sie zwingen will, seinem Sohne Adelbert die Hand zum Ehebund zu reichen. Ihr könnt euch denken, mit welchem Abscheu die treue Frau das Ansinnen von sich weist, sich mit dem Sohne des Mörders ihres Gatten zu vermählen. Und darum wird sie von Willa, der Gemahlin Berengars, bis aufs Blut gequält und aufs grausamste mißhandelt. Ich habe mir nun folgenden Plan ausgedacht: Wir sahen heimlich hinüber an die Burg und graben von der Seeseite einen Gang unter der Mauer durch und befreien die edle Frau."

In des Fischers Trauer über das Leiden der verehrten Königin und in seinem Zorn über Berengars Ruchlosigkeit mischte sich sein Stolz über das Vertrauen, das der Hofkaplan ihm schenkte, und die Freude darüber, daß er der unglücklichen, schwergeprüften Königin einen Dienst erweisen konnte. Noch in derselben Nacht setzten beide heimlich über und begannen ihr Befreiungswerk. Eine ganze Woche fuhren sie jede Nacht hinüber, und jede Nacht kamen sie ihrem Ziele einen Schritt näher. Endlich war das Ziel erreicht: Königin Adelheid war frei.

Die Befreiung konnte aber nicht lange ein Geheimnis bleiben, und eine wilde Verfolgung wurde aufgenommen. Die hohe Frau mußte sich wie eine Verbrecherin verstecken, bald im dichten Schilfe des Sees, bald im Korn, bald in Höhlen. Der Hofkaplan und der treue Fischer schafften die notwendigste Nahrung herbei.

Endlich gelang es Martin, zum Bischof Adelhard von Reggio zu gelangen. Diesem schilderte er die Lage der Königin und bat um Hilfe. Der Bischof konnte nicht selbst Hilfe leisten, aber er bestimmte den Grafen Albert Azzo, die verfolgte Königin in seine feste Burg Canossa aufzunehmen. Doch diese Burg bot noch nicht genügenden Schutz gegen den Verfolger. Deshalb schrieb Adelheid einen Brief an den deutschen König Otto I. und flehte um dessen Schutz. Auch Papst Agapitus II. schrieb an Otto und bat ihn, die Königin, und nicht bloß die Königin, sondern auch Italien von der Gewaltätigkeit des Berengar zu befreien.

Otto säumte nicht lange: er zog Berengar bei Pavia, befreit Adelheid und ließ ihr sogar, weil er sie als eine [illegible] verehrungswürdige Frau erkannt hatte, seine Hand antragen. Die Vermählung fand im Oktober des Jahres 951 statt, und nicht nur das italienische, sondern auch das deutsche Volk nahm freudigen Anteil daran, ja vom ganzen deutschen Volke wurde Adelheid als ein Engel des Friedens begrüßt, und die Liebe zu der Königin steigerte noch die Anhänglichkeit des Volkes an den König. Den Höhepunkt erreichte die allgemeine Freude, als im Jahre 962 Papst Johann XII. zu Rom dem Könige Otto und seiner Gemahlin die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzte.

So stehen auch für die Vornehmen und Großen der Erde Freud und Leid oft dicht bei einander. Wer hätte es wohl ahnen können, als Adelheid im Myrtenkranz und Brautschleier dem jungen König Lothar die Hand reichte, daß sie in wenigen Jahren als Gefangene des Berengar, desselben Berengar, dem Lothar das Leben gerettet hatte, Mißhandlungen und Hunger leiden werde? Und wiederum, als sie ihre Tage als Flüchtige in Schilf und Sumpf zubrachte, wie dürfte sie daran denken, daß sie einstmals als deutsche Königin auf goldenem Throne sitzen, ja selbst die deutsche Kaiserkrone tragen werde? Aber denen, die Gott wahrhaft lieben, gereichen nach dem Worte des hl. Paulus alle Dinge zum Besten, die Leiden und Schicksalsschläge so gut wie die Freuden und die guten Tage, ja die Leiden noch mehr als die Freuden. Denn in guten Tagen werden die Menschen leicht übermütig und gedankenlos und vergessen, daß sie in Gottes Hand stehen; die Not aber lehrt sie beten und an Gott sich wenden und auf Gott ihr Vertrauen setzen.

So war auch Adelheid in den Tagen der Freude und des Glückes wohl fromm und gottesfürchtig, aber eine Heilige ist sie erst geworden in den Tagen der Not. In der Not lernte sie jenes unerschütterliche Gottvertrauen, das sie fähig machte, alle Leiden wie alle Freuden mit einem heiligen Gleichmute zu ertragen. Der hl. Odilo, der Adelheids Leben beschrieben hat, sagt von ihr, sie sei stets fröhlichen Gemütes gewesen, eine Freundin der Ruhe und des Friedens, und sie habe es geliebt, wenn auch ihre Umgebung fröhlich war. In den Tagen des Glückes gleichmütig zu bleiben, das dünkt ja vielen nicht schwer, obwohl es vielleicht nicht weniger schwer ist, in lang dauerndem Glücke nicht übermütig zu werden, als im Unglück nicht zu verzagen. Aber daß Adelheid auch in allen Schicksalsschlägen ihre heilige Freudigkeit bewahrte, dafür wird ihr niemand die Bewunderung versagen können. Und die schweren Schicksalsschläge, die noch über sie hereinbrechen sollten, nachdem sie Gott einmal in seine Leidensschule genommen hatte, die waren wahrlich nicht gering.

Ihre zwei älteren Söhne, waren im zartesten Alter. Ihr Sohn Otto II., der nach dem Tode seines Vaters den deutschen Kaiserthron bestiegen hatte, verheiratete sich mit der griechischen Prinzessin Theophano. Diese war ein ränkesüchtiges Weib und brachte den jungen Kaiser so sehr in ihre Gewalt, daß er seine eigene heilige Mutter vom Hofe verbannte. Das war vielleicht Adelheids großes Leid — nicht so sehr wegen ihrer eigenen Person, als wegen ihres Sohnes, der sich von Theophano und schmeichelnden Höflingen zu diesen Mißgriffen in der Regierung verleiten ließ, und wegen des deutschen Volkes, das darunter litt. Damals flossen wohl aus ihren Augen die heißesten Tränen, und die inbrünstigsten Gebete stiegen damals aus ihrem Herzen zu Gott. Sie erlebte auch schon nach wenigen Jahren die Freude, daß ihr Sohn in reumütig zurückkehrte und daß er ihr wieder an unbedingtes Vertrauen schenkte.

Im Jahre 983 starb Kaiser Otto II. in Italien an der Ruhr, und sein unmündiger Sohn Otto III. bestieg den Thron. Die Regierung führte für ihn seine Mutter Theophano. Für Adelheid begann eine neue Leidenszeit. Dazu kam, daß um die nämliche Zeit der Gemahl ihrer Tochter Emma starb. Der Sohn Emmas hatte sich von Schmeichlern und Verleumdern so sehr gegen seine Mutter verhetzen lassen, daß diese voller Verzweiflung an ihre Mutter schrieb und um Vermittlung bat.

Im Jahre 991 starb unterdessen Theophano, und die hl. Adelheid mußte die Regentschaft übernehmen und drei Jahre führen mit all ihren Lasten, die sie mit sich bringt, und die für eine Frau doppelt schwer sind. Im Jahre darauf erhielt Adelheid die Nachricht vom Tode ihres Bruders Konrad von Burgund. Im Jahre 999 mußte sie noch erleben, daß ihre Tochter Mathilde, Aebtissin zu Quedlinburg, im Grabe ruhte. So folgte Schlag auf Schlag. Aber diesen bittern Schlag überlebte sie nicht mehr lange; sie starb, noch ehe man das Jahr 1000 schrieb, im Dezember 999.

Das waren harte Schläge, die die Frau in ihrem Leben durchzumachen hatte; aber es waren lauter Hammerschläge, durch die Gott wie ein Bildhauer diese Seele zu einem seiner vollkommensten Ebenbilder formte, die jetzt den ewigen Himmel schauen. So ist es auch mit den Schicksalsschlägen, die uns treffen, sie lassen Gottes Ebenbild mehr und mehr in uns erstehen, und sie machen uns, je härter und je häufiger sie uns treffen, desto reifer für den Himmel. Unter Leiden drückt der Meister in die Herzen, in die Geister sein allachtend Bildnis ein, steht ein bekanntes Wahrwort.

Anführer oder „Anführer"

Am Sonntag, dem 25. April, wurde in den Kirchen der St. Peters Kolonie ein Zirkular des Hochwürden Ordinarius verlesen, worin die Gläubigen aufgefordert werden, besondere Gebete zu verrichten, damit der liebe Gott unsere Ernte segnen möge. Das Zirkular enthält auch eine ernste Mahnung gegen unanständige Tänze, oder solche Tänze, die eine nächste Gelegenheit zur Sünde werden könnten, damit nicht statt des Segens der Zorn Gottes auf uns herabgerufen werde. Schon vor ein paar Monaten hatte der Ordinarius in Bruno eine eindringliche Predigt gegen die beständig sich wiederholenden Ausschreitungen bei Tänzen gehalten, welche der christlichen Sitte widersprechen.

The Bruno Leader vom 29. April nimmt in seinen kirchlichen Nachrichten Notiz vom Zirkular, sagt aber kein Wort von der Warnung hinsichtlich der Tänze. Er scheint vorauszusetzen, daß seine Leser sich wohl nur eine gute Ernte interessieren, nicht aber für das, was der kirchliche Obere über das Tanzen zu sagen hat. Wahrscheinlich stimmt er in letzterem Punkte selbst nicht mit denselben überein.

Diese Wahrscheinlichkeit wird es mehr fast zur Gewißheit, wenn man am 6. Mai seine Ankündigung liest, daß jetzt die Halle in Bruno vergrößert sei und daß bald der erste Tanz in der vergrößerten Halle stattfinden werde. Daran schließt sich seine Aufmunterung: „Bei einem erstklassigen Tanz Programm, bei ausgezeichnetem (Tanz-) Boden und bei überflüssigem Raume zum Tanzen — warum sollst du eine gute Zeit vermissen? Komme und erfreue dich einige Stunden am Tanze!"

Diese Aufforderung klingt stark an jene im Propheten Isaias an, wo Menschen vor dem Hereinbrechen des Gerichtes Gottes einander mit den Worten ermutigten: „Laßt uns essen und trinken; denn morgen müssen wir doch sterben!" (Is. 22, 13.) Der Leader hatte den zweiten Teil wahrscheinlich ausgelassen, um seine Leser nicht abzuschrecken.

Ins Deutsche übersetzt heißt Leader so viel wie „Anführer", und das kommt vom Worte „anführen". Das Wort „anführen" hat aber eine zweifache Bedeutung, je nachdem der Anführer in der rechten oder der verkehrten Richtung vorangeht.

Der Eucharistische Kongress, Chicago, Juni 1926

Das groesste Ereignis in der Geschichte der kath. Kirche in Amerika

C. N. R. verfuegt Spezialzuege aus West Canada.

Von aussergewoehnlicher Wichtigkeit fuer die Katholiken ist der 28. Internationale Eucharistische Kongress in Chicago, Ill., vom 20. bis 24. Juni.

Die kirchlichen Wuerdentraeger wissen die Anstrengungen der C. N. R. Gesellschaft zu schaetzen, die Spezialzuege hin und her zum Kongress einstellen wird und fuer etliche hundert Menschen in guten Hotels zu massigen Preisen Vorkehrungen getroffen hat. Nun ist es hoechste Zeit, dass solche, die beabsichtigen, ihre Eingabe machen fuer Schlafwagen und Hotel Akkomodation. Die kirchlichen Behoerden wurden vorher zu Rate gezogen, ehe die Vorbereitungen fuer den Zugdienst getroffen wurden, sodass zeitige Abfahrt von den verschiedenen Punkten erfolgen kann.

Solche Passagiere, welche den gewoehnlichen Zug benutzen wollen, haben die Vergunstigung, den Durchzug zu gebrauchen, welcher waehrend des Sommers zwischen West Canada und Chicago faehrt.

Irgend ein Agent der C. N. R. wird Ihnen gern weitere Auskunft geben und alles Uebrige besorgen.